

GEEL / DUSS:

ALCHEMUS

9. OKTOBER - 6. NOVEMBER 2010

Die Alchemie beschäftigte sich erstrangig mit der Wandlung, es war keineswegs so, dass sich Alchemisten nur mit der Goldsynthese oder mit der Herstellung des Steins der Weisen befassten. Gemäss einigen Quellen wäre das Gelingen dieser Versuche sogar eher ein Abfallprodukt gewesen. Das eigentliche Ziel des Strebens eines Alchimisten war das Erreichen der höheren Einsicht, nach dieser persönlichen Wandlung wäre die Herstellung von Gold ein leichtes.

Alchemie war eine Naturphilosophie, welche sich um eine ganzheitliche Betrachtung der Welt bemühte, die Philosophie, Zeichenlehre, Astrologie, aber auch Laborexperimente einbezog. Sie erreichte ihre Blüte um das 18. Jahrhundert, bis sie von ihren eigenen reduzierten Ausgeburten, der Chemie und der Pharmakologie, in die Bedeutungslosigkeit gedrängt wurde. Quantifizierbare Empirie trat anstelle einer Kunst, welche sich mit dem Interpretieren, dem Auslegen von Zeichen befasste.

Empirisch könnte also festgestellt werden, dass ein Schiffsanker kein Schiffsanker ist, wenn dieser zwar die Form und die Grösse desselben wiedergibt, jedoch aufgrund seiner materiellen Beschaffenheit seine Funktion nicht übernehmen kann. Als erste Reaktion auf Christian Duss' „Anker“, 2005 – welcher augenfällig seine Aufhängung nur milde belastet – liesse sich sagen: „Der ist ja gar nicht aus Eisen und ist somit viel zu leicht, geht nicht zum Grund, sondern treibt auf der Oberfläche und ausserdem würde er bei der ersten Belastung gleich zerbrechen, folglich: Ceci, n'est pas une ancre!“

Das stimmt aber nicht. Auch eine ungeladene Schreckschusspistole ist eine Waffe, mit welcher eine Bank überfallen werden kann – im äussersten Fall reicht dazu bereits ein Blatt Papier, auf welchem vermerkt ist, dass der Überreicher bewaffnet ist und deswegen gerne das Geld bedingungslos überreicht hätte. Genauso ist der Anker in der Ausstellung ein ausreichender Anker, weil er das Ankerhafte an sich zu repräsentieren vermag. Den Ungläubigen wird empfohlen, sich einfach auf den Schemel darunter zu setzen und sogleich seine implizierte Masse zu spüren. Dies ist die Kraft der Zeichen, welche Christian Duss zu beschwören vermag.

Jeroen Geels „Verwesungsbogen“, 2009, setzt beim Punkt an, an welchem aus der eingehenden Betrachtung eines Gegenstandes Erkenntnis resultiert und dadurch Zeichen entstehen. Nicht, dass die Zeichen vorher nicht da waren, nur konnten sie vor dem Erkennen nicht gesehen werden.

Wie allseits bekannt, befinden sich an den beiden Enden eines Regenbogens mit Gold gefüllte Töpfe. Dazwischen spannt sich hier der Prozess eines Blattzerfalls auf, frisch gepflückt erstrahlt es noch im Grün seines Lebens, um dann mit pockigen Ausblühungen in wundervollen Farben ins erdige Braun überzugehen. Eine Metamorphose, welche gut erfasst werden kann, als Zeichen für den Herbst vielleicht, aber sicher für den Lauf der Dinge. Aus dem Leben wird wieder Erde, welche zukünftigem Leben als Grundlage dient, dem Töpfchen kann ein neuer Verwesungsbogen entspringen. Prägnant lässt sich das zusammenfassen unter eingängigen Parolen, quasi Heroen aus dem Superzeichenpark der Geistesgeschichte, der ‚Vanitas‘, aber auch dem immer bereiten ‚Panta rhei‘.

Diese Denkweise hintergeht der Künstler aber flugs im ‚Stilleben‘ mit Flaschen aus Glas und PET. Da fliesst alles nur noch wenig, in der Theorie ist Glas amorph, aber tatsächlich fehlt dem Maler wohl die Zeit, diesen Prozess festzuhalten. Was sich über die Zeit verändern könnte, ist das Licht, aber dieses scheint fixiert als Abendlicht von links. Somit verbleibt als einzig Fließendes die Perspektive des Malers. Jedes Gefäss schwankt zwischen Aufsicht der Trinköffnung und Ansicht der Standfläche.

Mit diesem Zeitraum, den es benötigt, den Sichtpunkt von oben nach unten zu wechseln, schliesst sich wieder der Gedanke mit dem „Verwesungsbogen“:

Es ist der Blick, welcher vergeht.

Christian Duss und Jeroen Geel präsentieren zwei unterschiedliche Ansehens- und Gestaltungsweisen, aber eines ist ihnen gemeinsam: durch ihre alchemische Tätigkeit („alchemus“) wird der Standpunkt der Betrachter verunklärt. Christian Duss' Objekte formulieren einen fast unwiderstehlichen Drang, dass diese angefasst werden sollen, was sich bei einem Kunstwerk jedoch nicht geziemt. Diesem energetischem Spannungsfeld, welches sich aus der Diskrepanz zwischen archaischem Anfassreflex und kultivierter Zurückhaltung in der Betrachtung erzeugt, entspringt wohl die mächtige Assoziationssquelle. Bei Jeroen Geels neuen Kunstwerken hier in der Galerie wird der Blick auf die Reise um den Gegenstand mitgenommen. Erscheinen diese vordergründig als in Zentralperspektive fixierte Betrachtungen, offenbaren sie beim genaueren Blick, dass die Objekte oszillierend umkreist werden, als ob sie im freien Raum stehen würden. Dadurch werden die Betrachter ins Bild gesetzt.

> KOMMENDE VERANSTALTUNG

Wurst-Workshop am Sa 30. Oktober 2010, 17 Uhr

Dass die Schwere der Materie und deren Metamorphose Lust ist, wird am ehemals leibhaftigen Objekt in der Tat bewiesen:

Wurst-Workshop am Sa 30. Oktober 2010, 17 Uhr unter fachkundiger Anleitung von Jeroen Geel wird Fleisch verarbeitet, in Därme gepresst und dann als Wurst verzehrt. Für die Indegrienzien wird ein Unkostenbeitrag erhoben. Anmelden unter info@alpineum.com (Betreff: Würsten) bis 22. Oktober

> NÄCHSTE AUSSTELLUNG

Monika Kiss Horváth und Andreas Marti: Genau

13.11. – 11.12.2010

Vernissage: Freitag, 12.11.2010, ab 19 Uhr

Die Alpineum Produzentengalerie erhält freundliche Unterstützung ihr Programm:

Casimir Eigensatz Stiftung, Luzern / Ernst Göhner Stiftung, Zug / Gemeinnützige Gesellschaft Luzern

Jeroen Geel, Aal, 2010

Mischtechnik auf Chinapapier auf Holz, 50 x 57 cm

Bildbesprechung von Céline Gaillard, Praktikantin Alpineum Produzentengalerie
anlässlich der Ausstellung „Jeroen Geel / Christian Duss: Alchemus“, 09.10. - 06.11.2010

Jeroen Geel malt Stilleben. Diese Gattung der Malerei aus dem Barock beschäftigt sich mit der Darstellung von Arrangements meist kleinerer, lebloser Gegenstände, die ihrer selbst willen ins Zentrum gerückt werden. Nach Studien wird die Natur präzise nachgeahmt, angestrebt wurden gar täuschend echte Gemälde, sogenannte Trompe-l'oeils. Das Genre fand in Holland und in Flandern seine reichste Ausprägung.

Der Gedanke, der mittels der Stilleben vermittelt werden sollte, war jener der Vanitas, der Vergänglichkeit, oder auch des memento mori. Die bildliche französische Übersetzung bringt dies auf den Punkt: nature morte. Mit einzelnen Kompositionsteilen wie Weintrauben oder Lilien – Symbole für Christus und Maria - konnte den Stilleben zusätzliche symbolische Aufladung verliehen werden. Immer aber standen die ästhetische Komposition und die naturalistische Darstellungsweise im Vordergrund. Zu diesen Naturstudien und zur getreuen Wiedergabe gehört also eine präzise und aufmerksame Beobachtungsgabe. Neben den beliebten Wild-, Markt-, Küchen-, Frühstücks-, Waffen- und Musikinstrumente-Stilleben wurden auch Fische häufig als Motiv gewählt.

Jeroen Geels Aal, 2010 ist unverkennbar ebenfalls ein Stilleben. Der morbide Körper eines Aals wurde auf einer Holztafel ausgelegt und in einer geschwungenen Form arrangiert, wobei der Künstler die Haut des Fisches stellenweise abtrennte und aufklappte. So werden die verschiedenen Schichten unter der Haut sichtbar. Auch in der unten links abgebrochenen Holztafel werden die Schichten des Materials augenfällig. Das Schwarz der Tafel kontrastiert mit dem roten Hintergrund, das Gemälde ist farblich stark aufgeladen. Das in die Tafel gesteckte Messer bekräftigt die Motive der nature morte. Für Jeroen Geel steht aber nicht die Thematisierung von Vergänglichkeit, Tod und Verwesung im Vordergrund, sondern er nutzt das Genre des Stillebens um in seiner Malerei zu experimentieren: Die Forderung nach naturgetreu abgebildeten organischen Elementen, deren realistische Darstellung das Niveau von Wissenschaftsillustrationen erreichen, eignet sich für ihn als Erkundung der Malerei – Die gewünschte Präzision aber auch die Faszination für die Schönheit des Aals unter der Haut verleiten ihn zum Ausprobieren von Farbe, Techniken, Komposition und Perspektiven. Wohingegen das Stilleben im Barock eine einheitliche Sprache, Farbanwendung und Handhabung aufwies, erfährt es bei Jeroen Geel eine Abwandlung durch das Experimentieren mit Farbtönen und Kompositionen, Techniken und durch den Einbezug eigentlich einander ausschliessender Perspektiven. So wie der Körper des Aals unter der Haut mehrere Schichten aufweist, deren Schönheit der Maler entdeckt, strebt Jeroen Geel danach, die Überlagerung von Farben auszuschöpfen. Der in Zürich geborene Künstler nutzt bewusst das Erbe der Malereitraditionen, indem er sich der Stofflichkeit des barocken Illusionismus bedient und gleichzeitig mit der Kombination von Seitenansicht und Aufsicht diesem Illusionismus eines zentralperspektivischen Raumes, ähnlich den Bildern des ausgehenden Mittelalters, entgegenwirkt. Als Ergebnis erbringt er eine zeitgenössische Form des Genres, das ihm zum ganz eigenen Stil wird.

In der Ausstellung werden der tote Aal und die farbliche Aufladung des Kontrastes von schwarzem Holz auf rotem Grund um das Element der Schlachtbank erweitert: Die skulpturale Schlachtbank von Christian Duss - ebenfalls liegt da ein Messer zur offensichtlichen Anschauung der brutalen Thematik auf dem Holz - steht in enger Interaktion mit dem Aal; Dieses Phänomen der wechselseitigen Bezugsnahme zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Der rohe Vorgang der Umwandlung eines Fisches in Nahrung resultiert so nicht nur in einem Bild, sondern dient ganz der Alchemie entsprechend auch dem Erkenntnisgewinn des Malers und, so erhoffen wir uns, derjenigen des Betrachters.